

Sinfonische Fährverbindung

Die junge estnische Dirigentin **Anu Tali** hat ein Sinfonieorchester gegründet, das auf musikalischem Wege Völkerverständigung betreibt. Jörg Hillebrand hat sie in Tallinn besucht

Esten und Finnen verbindet eine ganze Menge. Ihre Sprachen gehören zur selben, der finno-ugrischen Sprachgruppe. Ihre Nationalepen, „Kalevala“ und „Kalevipoeg“, werden von denselben Personen bevölkert. Sogar die Melodie ihrer Nationalhymnen, komponiert von Fredrik Pacius, ist dieselbe. Ganze achtzig Kilometer trennen Tallinn und Helsinki. Zu Zeiten des Kalten Krieges freilich eine schier unüberbrückbare Distanz. Erst seitdem Estland 1991 seine Souveränität wieder erlangte, können die Menschen

ohne Hindernisse eine der riesigen Personenfähren besteigen und den finnischen Meerbusen überqueren.

Finnland hatte seine Unabhängigkeit von Russland bereits 1917 erklärt. Als sich das historische Datum zum achtzigsten Mal jährte, stellte eine junge estnische Dirigentin aus Esten und Finnen ein Orchester zusammen, das zum Jubiläum ein Konzert mit estnischer und finnischer Musik gab. Die Gemeinschaft hatte Bestand und nannte sich fortan „Estnisch-Finnisches Sinfonieorchester“.

Die junge Dirigentin heißt Anu Tali, wurde 1972 in Tallinn geboren, besuchte dort das musische Gymnasium, orientierte sich aber so bald wie nur eben möglich international. Schon 1991 ging sie für ein Jahr nach Schweden. Wieder daheim, wurde sie Mitglied eines orthodoxen Chores, um die russische Musik besser verstehen zu lernen. Und da man an der Estnischen Musikakademie Orchester dirigieren damals noch gar nicht studieren konnte, vervollkommnete sie ihre Technik nach dem Diplom noch zwei Jahre in Sankt Petersburg bei Ilja Mussin, dem Lehrer von Gergiew und Temirkanow, besuchte außerdem Meisterkurse bei Jorma Panula in Helsinki.

Anu Tali hat gerade ihr Amerika-Debüt mit dem New Jersey Symphony Orchestra erfolgreich hinter sich gebracht und gleich von Columbia Artists einen Vertrag erhalten. Jetzt steht sie aufgeregt in einem Probenraum von Tallins imposantem Jugendstil-Konzerthaus und schimpft wie ein Rohrspatz in ihr Handy: Probleme mit offiziellen Stellen bei der Organisation eines Konzertprojekts. „Obwohl die Perestroika hier in Estland von der singenden Revolution ausging, verweigert gerade die Kultur sich dem Wandel am beharrlichsten“, klagt sie später im Gespräch. „Gerade was ihre Finanzierung angeht, herrscht hier noch ein sehr altmodisches Denken.“



Foto: Chris Dunlop/Warner

Sponsoring ist für die meisten ein Fremdwort. Wenn in Amerika so gedacht würde, gäbe es dort kein einziges Orchester.“

Im Gegensatz zu dem halben Dutzend öffentlich subventionierter Orchester in Estland finanziert Anu Tali Ensemble sich ausschließlich privat, über Spenden seines Fördervereins, dem einige große und nicht nur estnische Firmen angehören. Das Management liegt in den Händen von Anus Zwillingsschwester Kadri, die hauptberuflich bei der staatlichen Konzertagentur arbeitet. Das muss sie auch,

gehört hatte, weil er glaubte, nicht mithalten zu können. Zu Unrecht, wie Anu Tali findet und mit ihrer Interpretation eindrucksvoll unterstreicht. Besonders faszinierend findet sie an Tormis, „dass er den Ozean zur Entstehungszeit des gleichnamigen Werkes niemals mit eigenen Augen gesehen hatte. Er komponierte seine eigene, eine estnische Version der bewegten See und der Stürme.“

Während Tormis fest in der Tradition seiner Heimat wurzelt, ist sein fast dreißig Jahre jüngerer Landsmann Erkki-Sven

Gravitation fliehend, steht für „Passion“, die unbekümmerte Dekonstruktion eines barocken Motives erzeugt „Illusion“. Zum Abschluss drei russische Volkslieder, wie Rachmaninoff sie 1926 im französischen Exil komponierte. Der überwiegend unisono geführte Chor bringt die Sehnsucht des Komponisten nach der Heimat zum Ausdruck, das stilistisch äußerst flexible Orchester betont dagegen die Modernität des Instrumentalsatzes. Ein spannungsvolles und spannendes Programm, das Estland in den musikalischen Kontext seiner Nachbarstaaten platziert.

Welche anderen estnischen Komponisten möchte Anu Tali bekannt machen? „Arvo Pärt kommt ohne mich zurecht“, sagt sie. Eduard Tubin hingegen, der erste Sinfoniker seines Landes, könnte ihre multinationale Förderung gut brauchen. Dass Tubin für Westeuropäer schwer zu verdauen ist, weiß sie jedoch spätestens seit einem Gastdirigat beim Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, mit dem sie seine fünfte Sinfonie aufnahm. „Das war etwas beschwerlich“, erinnert sie sich. „Die Musik ist nicht schön. Sie ist ein bisschen kränklich. Und Tubins Walzer sind schwer, statisch, überhaupt nicht elegant.“

Material für weitere Veröffentlichungen gibt es ausreichend, denn Anu Tali lässt alle Konzerte mitschneiden, neuerdings sogar fünfkanalig. Der einzige Hinderungsgrund wäre vielleicht der Fototermin fürs Cover, denn dazu musste sie sich bisher regelrecht überwinden. „Ich habe wirklich gelitten“, bekennt die blonde Naturschönheit, die im richtigen Leben eine Brille trägt und zum Interview in Jeans und rotem Rollkragenpulli erschienen ist. „Die hatten einen Riesenspaß, weil ich so unterwürfig war. Ich habe versucht, mich professionell zu verhalten, aber mir hat es garantiert keinen Spaß gemacht. Dafür bin ich viel zu ernsthaft.“ ■

Musiker aus 15 Ländern treffen sich fünf Mal pro Jahr in Tallinn

denn Geld verdienen die Schwestern keines mit ihrem Orchester. „Das ist unser Hobby“, sagt Anu Tali, die inzwischen als Gastdirigentin genug herumkommt, um es sich leisten zu können.

Auch die Instrumentalisten bekommen nicht mehr als ihre Auslagen erstattet. Aus 15 Ländern mittlerweile kommen sie fünf Mal im Jahr zu Arbeitsphasen zusammen. Konzertmeister der Petersburger Philharmoniker und des Moskauer Staatsorchesters, ein Solohornist vom Finnischen Radio-Sinfonieorchester, ein Klarinetist von der Lettischen Nationaloper, Musiker aus Schweden, Dänemark, Deutschland, Frankreich und der Schweiz, ein Posunist aus Detroit sogar – konsequenterweise wurde das Orchester in „Nordisches Sinfonieorchester“ umbenannt. Was nicht verhindert, dass in ihm unterschiedlichste Traditionen aufeinander prallen. „Die erste Probe ist immer hart und vor allem sehr laut“, erzählt Anu Tali, die fünf Sprachen spricht. „Manchmal komme ich mir vor wie im Zoo. Aber wir lernen schnell, aufeinander zu hören, und dann ergänzen die verschiedenen Schulen sich gegenseitig.“

Auf ihrer Debütplatte kombinierte Anu Tali vor drei Jahren „Der Schwan von Tuonela“ von Sibelius und „La mer“ von Debussy mit thematisch verwandten Werken des 1930 geborenen estnischen Komponisten Veljo Tormis, den Suiten aus der Oper „Schwanenflug“ und aus der Bühnenmusik zu Alexander Steins „Ozean“. Tormis ist in Westeuropa, wenn überhaupt, als Chorkomponist bekannt. Er gab es auf, für Orchester zu schreiben, nachdem er die ersten Sinfonien von Arvo Pärt

Tüür, obschon er einsam auf einer kleinen Ostseeinsel lebt, ein globaler Denker und künstlerisch auf der ganzen Welt zu Hause. „Tüür gehört keiner Schule an“, sagt Anu Tali. „Seine Musiksprache ist frei, und wenn er auf den Minimalismus zurückgreift, dann nur um etwas Bestimmtes daraus zu machen.“ Auf der Basis eines generell minimalistischen Stils, den frühere Generationen estnischer Komponisten aus dem baltischen Runengesang entwickelt haben, verbindet Tüür traditionelles Material wie Diatonik und Dreiklangsharmonik mit modernen Elementen wie Clustern und Polyrythmik. Was ihn dabei von der unbestimmten Masse der Postmoderne unterscheidet, ist sein Formbewusstsein. „In seiner Musik herrscht eine geradezu deutsch zu nennende Ordnung“, bringt Anu Tali es auf den Punkt.

Tüürs Orchesterstück „Zeitraum“, das ihre neue Platte eröffnet, beginnt mit einem KlangszENARIO, das an eine langsam verklingende Ohnmacht, eine ihre Wirkung verlierende Narkose erinnert. Streichertöne liegen wie Schleier übereinander. Harte, scharfkantige Blechbläserblöcke führen der Musik schockartig neue Energie zu, sorgen für Konfliktstoff. Auf „Die Waldnympe“ von Sibelius, die Anu Tali nicht als Tondichtung, sondern in der originalen Melodramfassung eingespielt hat, folgt ein weiteres Werk von Tüür, „Action, Passion, Illusion“ für Streicher. Mitten hinein in ihren voluminösen Klang versetzt die Aufnahmetechnik den Hörer. Machtvolle Forteschläge und ein lockeres, aber strafes Pizzicato sorgen für „Action“, ein energiegeladenes Umherschweifen, die tonale

CD-Hinweise

Swan Flight: Werke von Tormis, Debussy und Sibelius; Warner (siehe FF 6/2002)

Neu

Action, Passion, Illusion: Werke von Tüür, Sibelius und Rachmaninoff; Lasse Pöysti (Rezitation), Staatlicher Chor Lettland, Nordic Symphony Orchestra; Warner CD 2564-61992-2 (erscheint am 4. 4.)

